

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 26

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

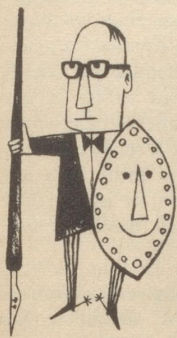
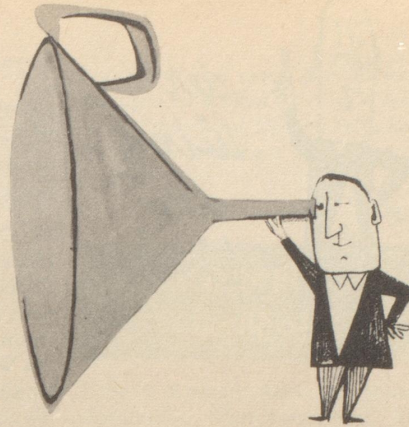
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



Die Cabareportage

Das Loch im Vorhang

Die Erde ist ein Planet und zwar einer der unbedeutenderen. Diese relative Kleinheit hindert unsere Welt aber keineswegs daran, sich aus eigenen Stücken noch um ein gutes Stück kleiner zu machen. Sie tut das, indem sie zerfällt. Die Produkte dieses Zerfalles heißen östliche Welt und westliche Welt. Zwischen beiden liegt eine Welt, sowie ein sogenannter eiserner Vorhang. Leider ist der Vorhang keineswegs aus Eisen. Er besteht vielmehr aus Blut, Tränen, Unverstand, Irrsinn und noch ein paar anderen unschönen Dingen. In Tat und Wahrheit hat er bis zum heutigen Tage nur

einen einzigen Vorteil: Er hat ein Loch.

Das Loch heißt Jugoslawien.

Um in andere kommunistische Länder zu kommen, muß man Bundeskanzler, Generalkonsul, Waffenhändler oder Eishockeyspieler sein. Nach Jugoslawien darf jeder, der gewillt ist, pro Tag einen gewissen Betrag in Dollars auszugeben. Das Visum geben einem freundliche Konsulatsbeamte in Zürich innerhalb kürzester Zeit. Wenn man Glück hat, bieten sie einem sogar eine jugoslawische Zigarette, Marke «Drina» an. Wenn man Pech hat, geben sie einem Prospekte von Opatja, Split und Dubrovnik mit. Prospekte mit den führenden Hotels, den besten Restaurants und dem schönsten Badestrand der betreffenden Gegend. Diese Werbehefte sollte man auf keinen Fall wegwerfen. Es gibt in Jugoslawien diverse Orte mit gewissen Oertchen, auf denen es kein Papier gibt. Nicht etwa daß sie schlecht geschrieben wären oder daß sie Lügen verbreiteten. Sie sind nur vollkommen überflüssig. Wie alle Reiseländer ist Jugoslawien dort am schönsten, wo es am wenigsten bekannt ist. Womit wir bei Portoroz wären.

(Kleinere Zwischenbemerkung: Ich

war längere Zeit in Jugoslawien. Ich habe mir in einer Hotelbadewanne von Opatja Verbrennungen zweiten Grades zugezogen, weil zwei Tage lang nur eiskaltes, am dritten Tag aber nur siedendheißes Wasser einfloß. Ich habe in Rjeka die besten Fische der Welt gegessen, aber einmal blieben sie mir im Halse stecken, weil ich auf die Straße hinaussah, und die lag schon in der Dämmerung und kleine Kroaten spielten mangels Spielzeuges mit dem Staub, der zentimeterhoch lag und über dem Bild strahlte das einzige Licht, das während der Nacht in dieser Stadt brennt – eine Leuchtreklame, fünf Meter hoch: TITO. Mir hat eine Zigeunerin in Kraj ein Pfund Birnen geschenkt, obwohl Obst in Jugoslawien teuer ist wie die Sünde, und ein Obsthändler in Draga hat mir aus purem Zeitvertreib mit einem Kürbis die Autofenster eingeschmissen. Eine knapp zwölfjährige Serbin hat versucht, mir für den Betrag von vierhundert Dinar, was etwa drei Franken und etwas ausmachen dürfte, ihre sechzehnjährige Schwester zur vorübergehenden Verfügung anzubieten, weil die beiden Karussell fahren gehen wollten. Ich habe nachts am Meer geschlafen, weil man

im Bette dampfte wie ein Samowar. Ich habe Jugoslawien seiner Schönheit wegen geliebt, seiner grausamen Armut wegen bedauert, seiner politischen Ideen wegen beschimpft, seines Schmutzes wegen gefürchtet. Und ich habe es dann ohne allzu großes Bedauern wieder verlassen.) Das heißt: Ich hätte es. Aber am letzten, am allerletzten Tag, ein paar Stunden bevor ich wieder nach Triest fuhr, das auf jugoslawisch Trst heißt und schon deshalb nie an Jugoslawien fallen dürfte, also in dieser kurzen Zeit kam ich nach Portoroz und da fand ich es plötzlich zum Heulen, daß ich wegmußte.

Ich sage Portoroz, obwohl ich gar nicht Portoroz meine. Portoroz ist nur der Ort, von dem aus man nach rechts oder nach links fahren kann. Links zu den Salinen und rechts nach Piran. Wohin man zuerst fahren soll, könnte ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß man beides gesehen haben muß.

Piran: Ein Städtchen, das man sich dreimal anschaut oder viermal oder noch mehr, um immer wieder zum gleichen Schluß zu kommen: Das gibt es ja gar nicht. Das ist ja alles gar nicht wahr. Wenn ich morgen noch einmal komme, dann ist es nicht da. Es ist heute, zufällig, glücklicherweise, gottseidank, für einen Tag aufgetaucht. Morgen liegt es zwischen Tang und Algen auf dem Grunde des adriatischen Meeres und wartet, bis es in hundert Jahren wieder für einen Tag an die Sonne darf.

Piran, das ist Venedig ohne Gestank, Taubenmist und Touristen. Kunsthistoriker, Liebhaber venezianischer Architektur und Bewunderer von Antiquitäten sollen gar nicht erst hin. Sie werden binnen kürzester Zeit verrückt. Liebespaare meiden es ebenfalls tunlichst. Sie bleiben, in ihrem Zustand ohnehin für Romantik äußerst anfällig, für immer dort und er wird Pirat auf einem der alten Schiffe mit den bunten Segeln oder leise vertrottelter Apotheker in der Apotheke, auf deren geschnitzten Theke noch die Sanduhr steht und deren Regale venezianische Gefäße aus dem fünfzehnten Jahrhundert zieren. Und sie läuft barfuß durch die Gassen, deren Häuser sich mit dem Kopf berühren und vergißt, daß es so etwas wie Elizabeth Arden, Odonoro, Chanel und Kitien gibt. Wahrscheinlich vergißt sie sogar die Kernseife.

Piran ist von gestern. Die Salinen aber sind von vorgestern.

Da stehen, träge mit den weiten Ärmeln rudernd, am Rande des Meeres die Mühlen. Sie pumpen Salzwasser in die Felder. Von diesen ersten Feldern läuft das Wasser auf die zweiten, von dort auf die



Das Jodeldoppelquartett
in Rom

Die unvermeidliche Hymne
an die Ewige Stadt

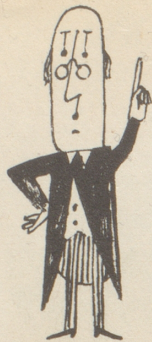
dritten und die vierten. Ich bin kein Chemiker, ich weiß nur, daß dadurch immer mehr Wasser verdampft und daß auf dem letzten Feld das Salz sich kristallisiert. Wenn es so weit ist, schichten Männer es zu hohen Pyramiden, die in der Sonne leuchten wie Berge aus alten Märchen. Und der Gesamtanblick ist dann so: Vorne die Mühlen, hinten die Salzberge und dazwischen die Salzfelder. Man steht auf der Erde, aber was man sieht, ist aus dem Flugzeug gesehen. Es ist das erste abstrakte Bild, das mir wirklich gefallen hat.

Und dann die Arbeiter! Sie sind ein kapitalistisches Ueberbleibsel, denn sie arbeiten im verwerflichen Akkordsystem. Für jedes Kilo Salz bekommen sie ein paar Dinar. Aber die summieren sich und so kommt es, daß ein Salzarbeiter im Monat 100 000 Dinar verdienen kann. Der Direktor einer staatlichen Filmfirma verdient 22 000. Das entspricht einem Kaufwert von etwa dreihundert Franken ...

Was die Salzarbeiter aber noch bekommen, das ist Durst. Wenn man nämlich eine halbe Stunde durch diese Salinen gewandert ist, dann bedeckt eine Salzkruste jede freie Stelle des Körpers. Leckt man sich die rasch austrocknenden Lippen, dann hat man nur einen Wunsch: Eine Ziege zu sein, damit man etwas davon hat. Weil man aber ein Mensch ist, überkommt einen eine sinnlose Sehnsucht nach Feuchtem und dann gibt es nichts anderes, als in die arme, verwunschene Schenke zu gehen und zu trinken. Möglichst von dem sanften Wein aus Istrien, dessen Weinberge man vor sich sehen kann. Oder – nach kurzer Zeit – auch nicht mehr sehen kann, weil er ein gar rasches Getränkchen ist und komische Dinge tut, wenn man ihn wie Fendant trinkt.

Zum Beispiel verleiht er einem beseligende Schwere und die macht, daß man sich um keinen Preis der Welt vom wackeligen Stuhl erheben möchte. Sondern man bleibt sitzen und es wird Abend und die Salzarbeiter kommen, bunte, knochige, verbrannte Gestalten, Zigeuner, Kroaten, italienische Deserteure und Bauern aus den Bergen, und einer davon nimmt eine Gitarre und die anderen singen und dann gehen zwei davon plötzlich mit dem Messer aufeinander los und dann kichert in den Weiden ein Mädchen und die Fische springen aus dem Meer in den Mond.

Und die Nacht ist schön wie sie immer war und weder kommunistisch noch kapitalistisch und sie hat eine endlose Herde von goldenen Sternen, die leise lächeln über einen Planeten, der so klein ist und so schön sein könnte und so bejammernswert dumm tut.



der
Wink
der
Woche

Wie mache ich einen Witz kaputt?

Es gibt die verschiedensten Methoden, einen Witz so zu erzählen, daß auch der gutmütigste Zuhörer keine Miene verzieht. Hier sind die wichtigsten:

I. Die *«Der-Beste-seit-langem-Methode»*: Beginnen Sie Ihren Witz auf keinen Fall mit dem Witz! Bereiten Sie Ihre Zuhörer darauf vor, daß es sich jetzt nur noch um Stunden handeln könne, bevor sie den Witz des Jahrhunderts, die absolut komischste Geschichte seit Julius Caesar zu hören bekommen. Annoncieren Sie ihn mit allen Superlativen, rücken Sie ihn in das Scheinwerferlicht, weisen Sie darauf hin, daß bei diesem Witz kein Auge trocken bleiben könne, erzählen Sie, daß drei gute Bekannte tagelang andauernde Erstickungsanfälle bekommen haben, als sie diesen wun-

dervollen, großartigen, hinreißenden, überwältigenden, umwerfenden Witz ... usw. Unter zehntausend Witzen ist mit Verlässlichkeit einer, der dieser Ankündigung einigermaßen gerecht wird.

II. Die *«Mich-zerreißt-es-fast-Methode»*: Sie basiert auf ähnlichen Grundlagen, hat aber eine beinahe noch bessere Wirkung und besteht darin, daß Sie nach jedem 2. Wort des Witzes einfach nicht mehr weiter können. So komisch ist der Witz. Sie quitschen, Sie prusten dem Zuhörer sämtliche in Ihnen befindlichen Flüssigkeiten sowie die Zigarette und notfalls auch das Gebiß ins Gesicht, Sie winden sich in entsetzlichen Krämpfen, Sie schmeißen sich platt auf den Boden und gehen anschließend an den Gardinen hoch. Die leichenhafte Stille, die der pfeifend herausgestoßenen Pointe folgt, wird Sie für Ihre Anstrengungen reichlich entschädigen.

III. Die *«Wie-geht-denn-der-noch-Methode»*: Beginnen Sie Ihren Witz nur dann, wenn Sie ganz sicher sind, daß Sie ihn sicher nicht mehr ganz wissen. Plaudern Sie zunächst munter darauf los, erzählen Sie, wie der Meier den Müller trifft und der Müller sagt: «Kennst Du den Unterschied zwischen einem elektrischen Klavier und einem Nachtwächter?» Also der Unterschied zwischen einem elektrischen Klavier

und ... nein ... zwischen einem Nachtwächter und einem ... nein, es ist doch umgekehrt, also ... oder? An dieser Stelle kratzen Sie sich heftig hinter dem Ohr und heben den Blick zum Himmel. Auch verstimmen Sie. Dann fahren Sie fort: «Also der Unterschied ist ... ist also, der Unterschied ...» An dieser Stelle beträgt der Unterschied zwischen Ihnen und Ihren Zuhörern bereits schon mehr als drei Kilometer.

IV. Die *«Kennen-Sie-den-wo-er-am-Schluß-sagt-Methode»*: Vergessen Sie auf gar keinen Fall, den Zuhörern die Pointe des Witzes im voraus mitzuteilen. Am besten geschieht das in Form einer geschickten Frage. Etwa: «Kennen Sie schon den, wo der Pfadfinder am Schluß sagt, die alte Frau wollte ja gar nicht über die Straße?» Listig haben Sie dem Witz den Witz genommen. Kein Mensch wird mehr über ihn lachen, es sei denn, er ist Ihr Angestellter und will demächst Gehaltserhöhung.

V. Die *«Und-da-sagt-er-auf-Basler-düütsch-Methode»*: Erzählen Sie Ihren Witz nach Möglichkeit in einem Dialekt, der Ihnen so fremd ist wie dem schweizerischen Molkevereinband ein Preisabschlag. Lassen Sie etwa einen Basler sagen: «Höösch verschtahsch, doo heit Ihr nit zum lacha!» Sie werden damit jedem zufällig anwesenden Basler das Lachen bis tief in die nächste Fasnacht hinein verleiden. Selbst Bewohner normaler Kantone werden die Pointe überhören, weil sie darüber nachdenken, ob der Satz der indogermanischen Sprachengruppe oder einer der wichtigeren Halskrankheiten angehört.

VI. Die *«Adam-und-Eva-Methode»*: Natürlich gibt es keine ganz sichere Art, einen Witz zu ruinieren. Aber diese hier hilft oft sogar in ganz aussichtslosen Fällen: Seien Sie ausschweifend! Beginnen Sie lange vor dem Beginn, reportieren Sie zunächst die wichtigsten Ereignisse aus der Zeit Adams, flechten Sie ein paar historische Daten der Schweizergeschichte ein, beschreiben Sie die Personen des Witzes bis zum letzten Muttermal am linken Schlüsselbein, erläutern Sie den Ort der Begebenheit unter Angabe der klimatischen Verhältnisse des betreffenden Tages und der Aufzählung statistischer Vergleichszahlen aus den gesammelten Wetterberichten und vergessen Sie auch nicht, die wichtigsten Verwandten der handelnden Figuren liebevoll zu skizzieren. Nehmen Sie das Ganze und verkaufen Sie es als Roman oder als Veronal. Es gibt eine stattliche Reihe von Conferenciers, die sich darum reißen.



Nachrichten

Inland:

In Bern wurde einem der beim Bundeshaus akkreditierten Pressephotographen mit sofortiger Wirkung die Lizenz entzogen, weil er eine Aufnahme hergestellt hatte, die nach Ansicht des Chefs des Protokolls geeignet ist, die Würde und das Ansehen des photographierten Mitgliedes des Bundesrates gröblich zu verletzen. Auf dem betreffenden Bild hatte der betreffende Bundesrat gelächelt.

★

Dem bekannten Basler Zoologen Dr. H. Hediger ist es gelungen, einen Hotelportier mit einem Tau-

sendfüßler zu kreuzen. Das dabei entstandene Wesen dürfte vor allem im Hinblick auf die kommende Reisesaison interessant sein. Professor Hediger glückte es nämlich, die Füße in Hände zu verwandeln. Dadurch ist der Tausendfüßler in der Lage, mit zwei Händen den Obliegenheiten eines Hotelportiers nachzukommen und mit 998 Trinkgelder in Empfang zu nehmen.

Ausland:

Anläßlich eines Bankettes, das Nikita Chruschtschow zu seinen Ehren veranstaltete, bezeichnete Marschall Tito als sein neuestes Lieblingsgericht heißen Rotkohl mit kaltem Molotow.

★

General Omar Bradley, der als schärfster Widersacher des schweizerischen Uhrenexportes nach den USA bekannt ist, hat verfügt, daß nach seinem Tode die medizinische Fakultät von Washington sein Gehirn erhalte. Die Fakultät hat sein Anerbieten dankbar angenommen. Gleichzeitig hat sie ein neues Elektronenmikroskop bestellt.



ONKEL SOKRATES

GIBT AUSKUNFT:

Briefkasten für sämtliche Fragen psychologischer, pädagogischer, medizinischer, juristischer, ehelicher und privater Natur

Lieber Onkel, stehe in meinem vierundzwanzigsten Lebensjahre sowie ganz alleine in der Welt, was ich jetzt aber ändern will, da ich einen jungen Mann kennengelernt habe, welcher mir nicht übel gefällt, da er von hinten dem O. W. Fischer gleicht und auch sonst ganz glatt ist. Leider ist er aber eine Jungfrau und ich bin ein Skorpion und habe ich in der «Weltwoche» gelesen, daß das gar nicht gut geht. Was soll ich tun?
Stella R., Sargans

Liebe Stella, mit der Astrologie ist es so eine Sache! Natürlich ist der moderne Mensch oft versucht, sie als Aberglauben abzulehnen. Andererseits muß an einem Blödsinn, der sich dreitausend Jahre gehalten hat, doch etwas daran sein. Die Ueber-

legung, daß sich hauptsächlich Dummmheiten so lange halten, ändert nichts. Auf jeden Fall gibt es für Dich zwei Möglichkeiten. Entweder suchst Du Dir einen andern Mann oder ein anderes Horoskop. Beides ist nicht so schwer wie Du vielleicht im Augenblick meinst. Männer gibt es viele und Horoskope, die voneinander verschieden sind, noch bedeutend mehr.

★

Lieber Onkel Sokrates, ich bin ganz verzweifelt über meinen Sohn. Er kann einfach nicht lachen. Wir haben schon alles probiert, wir haben ihn zu einem Theater mit berühmten Komikern mitgenommen, haben ihm Witze erzählt, einen Mann angestellt, wo ihn kitzelt usw. Auch haben wir ihm eine Lachmöwe gekauft, damit sie ihn ansteckt, aber es hat alles nichts geholfen, er tut keinen Wank und verzieht nicht eine Miene. Was könnte da helfen?
Paul N., Olten

Lieber Neffe Paul, Dein Sohn hat bestimmt einen Komplex. Vielleicht hat er in seiner Jugend einmal einen Bunten Abend aus dem Bernhard-Theater gehört? Oder vielleicht ist ihm sonst das Lachen einfach plötzlich vergangen? Nun, sei dem wie es sei, hoffnungslos ist die Sache nicht. Nehmt den Buben doch einmal in einen deutschen Film mit! Aber auf keinen Fall in ein Lustspiel, da gibt es nämlich nichts zu lachen, sondern in einen, wo eine Frau zwischen einem berühmten

Frauenarzt und einem preußischen Adeligen zu wählen hat. Das Wörtchen «Ende» wird Deinem Sohn bestimmt ein freundiges Lächeln entlocken.

Kommentar überflüssig

Politik: Konrad Adenauer (Bundeskanzler, Westdeutschland, 80 Jahre alt) führte im Deutschen Presseclub die Demobilisierungen in der Sowjetarmee auf Nachwuchsmangel zurück. Zitat: «Ich kann Ihnen das beweisen: Ich habe in Moskau keinen Kinderwagen gesehen.»

★

Gesundheit: In Frankreich sind 1955 an den direkten und indirekten Folgen des übermäßigen Genusses von Alkohol 17 400 Personen gestorben ...

★

Fanatismus: In Freudenstadt (Westdeutschland) wies ein Kongreß vegetarischer Vereine in seiner Schlußresolution darauf hin, daß der Genuß von Fleisch unweigerlich den Krieg mit sich bringe.

★

Marine: Die «Marinekameradschaft Lüdenscheid» stellte anlässlich des «Marine-Bundestreffens» in Kiel

(Westdeutschland) das Begehren, eine weibliche Marinejugend aufzustellen. Begründung: «Es drängen sich in Lüdenscheid bereits auch zahlreiche Mädels zur Aufnahme in die Marinejugend. Dadurch ist eine ernste Bedürfnisfrage entstanden. Zurzeit erhalten die Mädels noch illegal theoretischen Unterricht.»

★

Mode: T. Williams (Dramatiker, USA) hatte mit seinem verfilmten Stück «Die tätowierte Rose» einen ungeahnten Erfolg. Unter den weiblichen Starlets gilt es als besonders chic, sich eine kleine Rose auf die Wange oder andere Teile des Körpers zu schminken.

★

Militär: Als der erste junge Oesterreicher, der in Wien von der Musterkommission des neuen österreichischen Bundesheeres gerufen wurde, entstand großes Gelächter. Er hieß Angst.

★

Ernährung: Gayelord Hauser (Kalorientheoretiker, USA), erklärte vor Journalisten in München: «Schluß mit der Diät! Eßt, was Euch schmeckt!»

★

Geschichte: Aus einem Artikel der «Jungen Welt» (Zentralorgan der FDJ, Ostdeutschland): «Ganz richtig sagte Lenin einmal: «Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!» (Auf russisch: Non scholae, sed vitae discimus) ...

Im

Rorschacher Trichter

der nächsten Woche finden Sie:

ERLAUBTE SPIELE

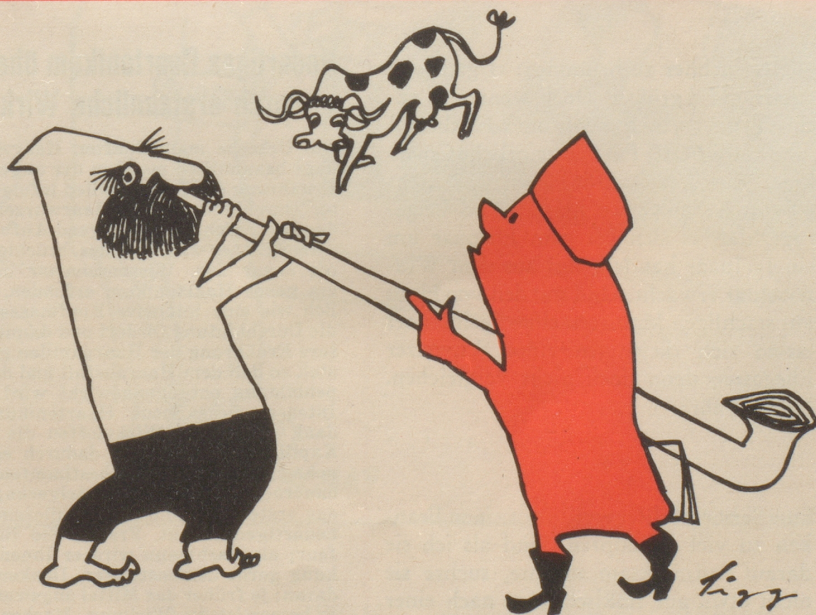
Eine Untersuchung über das Spiel mit dem Feuer und andere Kindereien.

BIN ICH EIN TYPISCHER SCHWEIZER EHEMANN?

Ein Test für Frauenfeinde und solche, die es niemals werden wollen.

Ferner:

Die Cabareportage, Nachrichten usw.



«Hören Sie Schweizer, bei uns wären Sie schon längst Vorsitzender des Präsidiums der Akademie für revolutionäre Volksmusik!»